

DAS MÄDCHEN UND DIE SPINNE

SRF

Die SRF-Koproduktion «Das Mädchen und die Spinne» von Ramon und Silvan Zürcher wurde an der Berlinale 2021 sowohl mit dem Regiepreis als auch mit dem Fipresci-Preis ausgezeichnet.

An den 71. Internationalen Filmfestspielen Berlin, Berlinale, wurde am Freitag, 5. März 2021, die SRF-Koproduktion in der Sektion «Encounters» geehrt. «Das Mädchen und die Spinne» von Ramon und Silvan Zürcher erhält damit den Preis für die Beste Regie. Auch den Fipresci-Preis für den Besten Film in der Sektion «Encounters» konnten die beiden Brüder mit nach Hause nehmen. «Die beeindruckende Ausführung einer rigorosen Inszenierung, die die Mehrdeutigkeit jeder Figur mit Anmut, Humor sowie Raffinesse unterstützt und letztlich die Komplexität menschlicher Beziehungen umfasst», so die Begründung der Jury.



In «Das Mädchen und die Spinne» zieht Lisa aus der WG mit Mara aus, um künftig allein zu wohnen. An den beiden Umzugstagen und in der Nacht dazwischen geht vieles zu Bruch, anderes renkt sich ein. Ein tragikomischer Katastrophenfilm über Veränderung und Vergänglichkeit.

Tamara Mattle, Leiterin Kinokoproduktionen bei SRF: «Es freut mich sehr, dass mit «Das Mädchen und die Spinne» ein aussergewöhnlicher, poetischer

Schweizer Film von zwei jungen, talentierten Filmmachern mit einer eigenen Handschrift an der Berlinale zwei Preise gewonnen hat.»

Ramon Zürcher studierte von 2006 bis 2014 Regie an der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin. Sein Zwillingsbruder Silvan Zürcher absolvierte von 2009 bis 2014 ein Studium der Filmproduktion an der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin. Der erste gemeinsam gedrehte Langspielfilm der Brüder, «Das merkwürdige Kätzchen», feierte im Forum der Berlinale Premiere und gewann international mehrere Auszeichnungen.

Eine junge Frau zieht aus einer WG in eine andere Wohnung, ihre Freundin bleibt zurück. – Die Zwillingsbrüder Ramon und Silvan Zürcher entwickeln keine dramatische Handlung, sondern vertrauen in ihrem ebenso leisen wie beglückenden zweiten Spielfilm auf Blicke, Gesten und kleine Szenen, in denen Sehnsucht und Begehren, Traurigkeit und Aggression sicht- und spürbar werden.

Leer ist der Wohnungsgrundriss, mit dem "Das Mädchen und die Spinne" einsetzt. Nur "Küche, Bad, Zimmer" ist darauf zu lesen, doch langsam wird er sich durch Zeichnungen eines kleinen Mädchens füllen. Als Metapher für den Film kann man diesen Grundriss lesen, denn auch der Film beginnt wie ein leeres Blatt und erst langsam bekommt man tiefere Einblicke in die Charaktere. Das zweite wiederkehrende Bild für eine Tiefenbohrung, die den Blick unter die Oberfläche öffnet, ist ein Presslufthammer, mit dem vor der Wohnung ein Loch in den Asphalt geschremmt wird.

Unvermittelt setzt die Handlung mit dem Einzug Lisas (Liliane Amuat) in ihrer neuen Wohnung ein. Ihre Freundin Mara (Henriette Confurius) ist dabei und mit Markus hilft nicht nur ein weiterer Bewohner der WG, sondern auch zwei Handwerker wurden engagiert. Lisas Mutter (Ursina Lardi) schaut ebenso vorbei wie die neue Nachbarin mit ihrer Tochter. Diese Wohnung und später Lisas alte Wohnung sind die einzigen Schauplätze des Films und nur über zwei Tage spannt sich die Handlung. Dem geschäftigen Umzugstreiben steht dabei eine zumeist statische Kamera gegenüber, die sich weniger für diese Aktionen als vielmehr für die emotionale Befindlichkeit der Figuren interessiert

Kaum etwas erfährt man über deren Biographien, ganz im Hier und Jetzt spielt der nach ihrem Debüt "Das merkwürdige Kätzchen" (2013) zweite Spielfilm der Zwillingsbrüder Roman und Silvan Zürcher. Und doch spielen immer wieder kurze Erinnerungen von Lisas Freundin Mara und Lisas Mutter

an die Kindheit ihrer Tochter herein. Nichts wird aber besonders betont, wie hingetupft wirken diese kleinen Geschichten, die die Gegenwart unterbrechen, mehr angedeutet als ausformuliert wird in diesem wunderbar offenen Film.

Einst scheinen sich Mara und Lisa sehr nahe gestanden zu sein, doch inzwischen scheint etwas in die Brüche gegangen zu sein. Ein vergangenes Glück evoziert Maras Erinnerung an einen gemeinsamen Radurlaub. Auch wie sie eine Spinne sanft von Lisas Rücken nimmt und auf ihre Hand legt, wobei sich ihre Finger berühren, beschwört einen Moment großer Nähe und Vertrautheit. Während Lisa aber mit dieser Vergangenheit abgeschlossen zu haben scheint, wird Mara mit der Trennung nicht fertig, neigt immer wieder zu Aggressionen, wenn sie bald einem Hund Kaffee über den Rücken schüttet, mit einem Stift ein Loch in einen Trinkbecher bohrt oder eine Fliege erschlägt.



Sehnsucht und Begehren wird aber auch im Blick von Lisas Mutter auf den Handwerker Jurek (André Hennicke) spürbar und gleichzeitig spürt man im Blick von Jureks jungem Mitarbeiter Jan (Flurin Giger) auf Mara sein Interesse an der jungen Frau.

Erweitert wird das Beziehungsgeflecht, wenn der Film in die ehemalige Wohnung Lisas wechselt, in der am Abend eine Abschiedsparty gefeiert wird. Hier kommt auch noch Nora ins Spiel, die tagsüber immer schläft, und auch

die Erinnerung an eine ehemalige Mitbewohnerin, die als Zimmermädchen arbeitete, nun aber auf einem Kreuzfahrtschiff arbeitet.

Wie schon ihr Debüt passt auch dieser zweite Spielfilm der Zürchers, der den Mittelteil einer Tier-Trilogie bildet, die mit "Der Spatz im Kamin" abgeschlossen werden soll, in kein Schema. In der Leichtigkeit, den jungen Protagonist*innen und den Dialogen erinnert er an die Filme Éric Rohmers, in der Verknappung an Angela Schanelec, die die Brüder als Vorbilder nennen.

Minimalistisch gehalten ist die Handlung, im Zentrum stehen die Blicke und Gesten. Nichts Dramatisches passiert zwar äußerlich, aber durch den genauen Blick auf die Figuren, die von einem gerade durch seine Zurückhaltung bestechenden Ensemble gespielt werden, lassen die Zürchers spüren, wie es unter der ruhigen Oberfläche emotional brodelt.

Federleicht fügen sich nicht nur diese Blickszenen aneinander, sondern dazwischen spielen immer auch wieder Tiere von der titelgebenden Spinne über zwei Hunde und die Katze eines Nachbarn, die gefüttert werden muss, bis hin zu einem Käuzchen, das nachts auf einem Baum vor der WG sitzt, herein. Gewicht haben hier aber auch Gegenstände. Da hört man immer wieder eine nicht ganz geschlossene Thermoskanne pfeifen oder es geht um den Staubsauger, dessen Kabel der Hund angeknabbert hat, Schuhe quietschen auf dem Boden und ein defektes Fenster schlägt laut zu. Verweisen die defekten Dinge auf die emotionalen Risse der Figuren?

Auf einen einfachen Nenner und richtig fassen, lässt sich "Das Mädchen und die Spinne" nicht. Aber gerade wie dieser Film in der Schwebelage bleibt zwischen Alltagsschilderung und Erinnerungen, auch ein Traumbild einfließen lässt und wie von Eugen Dogas melancholischem Walzer "Grammofon" unterlegte Montagesequenzen mit einer Abfolge der Menschen und Objekte eingeschnitten werden, macht diese ebenso leise wie zarte Perle, die bei der heurigen Online-Berlinale in dem für ästhetisch innovative Produktionen vorgesehenen Parallelwettbewerb "Encounters" mit dem Regiepreis ausgezeichnet wurde, so beglückend.